

Reflexion über Architekturkritik – eine sensationelle Installation im Schweizerischen Architekturmuseum Basel

Die bis Februar 2015 dauernde Ausstellung «Textbau. Schweizer Architektur zur Diskussion» im Schweizerischen Architekturmuseum Basel erachte ich als das bedeutendste Architekturereignis der letzten Jahre. Damit beziehe ich Stellung und ich setzte mich mit diesem Urteil, das ich im Folgenden begründen möchte, aus. Ich tue somit genau das, was Thema der von Hubertus Adam und Evelyn Steiner konzipierten Installation ist, ich betreibe Architekturkritik, in diesem Falle genauer Kritik der Architekturkritik. Ich kann diesem Geflecht noch eine zusätzliche Masche ansetzen – ich betreibe Architekturkritik in einem Medium, das entgegen dem Trend in der schweizerischen Presselandschaft hierfür Platz anbietet, zugleich in einem Medium, das gerade in der Ausstellung lediglich im Ausblick Erwähnung findet, nämlich in einer reinen Online-Zeitschrift.

In der Begleitpublikation werden 21 professionelle Architekturkritiker und -kritikerinnen mit drei Fragen konfrontiert, darunter mit der Frage, worin die zukünftigen Potenziale oder Gefährdungen im Bereich der Architekturkritik bestehen würden. Die Antworten bleiben vage – wie kann es anders sein –, insbesondere wenn es um die Zukunft der Architekturkritik im Internetzeitalter geht. Zwar wird die Möglichkeit der breiteren Meinungsäusserung begrüsst, gleichzeitig wird auf die Gefahr der Beliebigkeit hingewiesen. Ich denke, dass das Aufräumen im Internet schon längst begonnen hat und dass sich bald wichtige Websites von belanglosen unterscheiden lassen. Ich bin überzeugt, dass Architekturkritik in Zukunft grösstenteils in Online-Medien stattfinden wird.

Die Projektleiter wählten 15 Architektur-Debatten in der Schweiz seit den 1960er Jahren aus. Dabei stützten sie sich ausschliesslich auf Zeitungs- und Zeitschriftenberichte sowie auf Radiosendungen. Das hat natürlich den Vorteil, dass der Aufwand für die Recherchen kalkulierbar bleibt. Ein ähnliches Vorhaben – sagen wir in 50 Jahren – würde wegen des Spurenchaos in der virtuellen Welt ungleich höhere Hürden in den Weg stellen. Die Liste der Debatten berücksichtigte gelungene wie misslungene Projekte, grosse wie kleine Entwürfe, Gebautes wie Angedachtes, wie etwa das Atomkraftwerk Kaiseraugst, die Siedlung Seldwyla in Zumikon, die Erneuerung des Bergdorfes Vrin, das KKL-Luzern, die Zersiedelung des Mittellandes.

Wie kann ein Thema, das ausschliesslich durch Sprache vermittelt wird, an einem Ort, wo üblicherweise das Auge das zentrale Sinnesorgan ist, hierfür aufbereitet werden? Durch eine verblüffende Installation, die zum Lesen und Hören einlädt. Allerdings ist von einem Besuch abzuraten, wenn man nicht bereit ist, Zeit, viel Zeit zu investieren. Die Ausstellung verlangt einen langen Atem, doch man wird fürstlich belohnt.

Eine Ausstellung in Schwarz und Weiss

Wie die Tasten eines Klaviers wechseln sich Schwarz und Weiss in den vier Räumen ab. Empfangen werden die Besucher in einem dunklen Vorraum, in dem 31 Belegexemplare von Schweizer Architekturzeitschriften aufgelegt sind. Die Auflagenzahl schwankt zwischen 500 (Faces 72) und 30'000 (Schöner Wohnen). Danach betritt man die beiden Haupträume, die mit schwarzen Tischen, Stühlen und Bänken möbliert sind. Man soll sich bequem machen, von den insgesamt 15 Zeitungsbeigen je ein Exemplar nehmen und die entsprechende Debatte in den zahlreichen Texten nachverfolgen. An den Wänden dienen verschwommene Zeitungsspalten mit je einer grossformatigen Schwarz-Weiss-Aufnahme von Marcel Rickli als Stimmungsteppich. Die speziell für diese Ausstellung hergestellten Fotos haben nicht die Aufgabe, irgendetwas zu illustrieren, im Gegenteil, sie sind absichtlich derart abgedunkelt, dass sie eher als Schleier fungieren sollen. Auf einigen Tischen liegen Kopfhörer bereit, mit denen man in historische Radiosendungen hineinhören kann. Zwei Diagucker zu jeder Debatte erlauben fast buchstäblich einen Schlüsselblick auf die architektonischen Artefakte. Der letzte Raum, abgedunkelt, bietet weitere, mit Spotlampen markierte Publikationen zur Ansicht an.

So blättert man in den Zeitungen und lässt Auseinandersetzungen Revue passieren, die – sofern man schon ein gewisses Alter hat – aus den längst zugeschütteten Erinnerungsschichten zutage gefördert werden. Adam und Steiner beziehen zu den einzelnen Debatten keine Stellung, sie unterbreiten den Lesern und Besucherinnen durch eine kluge Auswahl unterschiedlichste Texte mit den jeweiligen Argumenten Pro und Contra. Überraschend, obwohl man dies ja eigentlich wissen müsste, ist die Tatsache, dass oft nicht baukünstlerische Aspekte für eine Annahme oder Ablehnung eines Projektes ausschlaggebend sind. Manchmal spielte der Zufall eine Rolle für eine bestimmte Entscheidung, oder die Zeitumstände liessen das Pendel auf eine Seite ausschlagen. Es ging meistens um politische Interessen, Absprachen, es ging insbesondere um Finanzen, um Stimmungen. Die Erläuterungen der Architekten klingen in einer solchen Sammlung schon leicht exotisch, und wahrscheinlich waren sie für

den Ausgang eines Prozesses auch kaum von Belang. Die 15 Zeitungen durchzublättern, ist unglaublich spannend. Einmal Architektur zu reflektieren ohne Pläne, Renderings, Filmausschnitte, Hochglanzfotos und Modelle ist heilsam. Wieder einmal dem Wort das Primat vor dem Bild zuzugestehen lässt einen bewusst werden, wie verführbar man angesichts der Bilder- und Filmflut ist und wie schwierig es ist, autonom Urteile zu fällen.

Herausgegriffen: KKL und ZB Luzern

Von den 15 Debatten betreffen zwei Bauvorhaben in der Stadt Luzern, das inzwischen weltberühmte KKL und die Zentralbibliothek (ZB). Interessant bei diesem Vergleich ist, dass die Ausgangsposition mehr oder weniger dieselbe war. Gegeben waren zwei von national bekannten Architekten ausgeführte öffentliche Gebäude, das aus den Jahren 1933/34 stammende Kunst- und Kongresshaus von Armin Meili und die 1951 vollendete ZB von Otto Dreyer. Doch am Ende standen die Resultate diametral gegenüber. Während der Meilibau dem Megamonument von Jean Nouvel geopfert wurde, stemmte sich die Bevölkerung bei der Bibliothek mit Erfolg gegen die Zerstörung. Einen schmalen Einblick in die Auseinandersetzungen gewinnt man durch die Textauswahl in den Zeitungsteilen 6 und 14. Interessant wäre nun sozusagen eine Metadebatte, welche die Frage einschliessen müsste, warum in einem Falle ein schützenswertes Denkmal weichen musste, in einem anderen Falle nicht, oder anders gefragt: Wie kam es bei der ZB zu diesem breit abgestützten Konsens, dass es sich hier um eine der bedeutendsten Schweizer Bibliotheken des 20. Jahrhunderts handelt? Ich kann mich erinnern, und ich stimmte in diesen Gesang ein, dass in den 1970er Jahren die ZB als das Hauptwerk von Dreyer bewertet wurde. Diese Etiketete wurde danach nie mehr hinterfragt, im Gegenteil sie wurde ausgeweitet bis hin zur erwähnten Aufwertung von einem regional bedeutenden Bau zu einem national schützenswerten Denkmal. In den Gutachten für den Erhalt der Bibliothek ist immer wieder von Qualität die Rede mit Hinweis auf einigen Details, ohne dass plausibel wird, was mit dem Allerweltbegriff «Qualität» überhaupt gemeint ist. Während beim KKL das Vorhaben für einen Neubau von der Architektenzunft getragen wurde, obwohl die Interessenkonflikte auf allen Ebenen mit denen in Bezug auf die ZB vergleichbar waren, liess dieselbe Zunft bei dieser gar kein Nachdenken über Alternativen zu. Dabei gäbe es durchaus ernstzunehmende Argumente für einen Abriss. Die ZB steht mit der dekorativen Rasterstruktur der Fassaden für die Architektur der 1950er Jahre, die solche Gitterflächen in der Nachfolge der Landausstellung von 1939 als Korrektur der Weissen Moderne erachtete. Max Bill kritisierte diese Entwicklung als Rückschritt, und das war die Architektur der 1950er Jahre in der Tat. Soll ein Zeugnis dieser konservativen Haltung ausgerechnet an einem solch prominenten Platz erhalten bleiben oder soll die Chance gepackt werden (die Frage bleibt angesichts der abgeschlossenen Volksabstimmung eine rhetorische), mit einem Neubau ähnlich wie beim KKL die urbane Zukunft von Luzern einzuläuten? Völlig ausgeblendet wurde die Frage, welche Funktion eine Bibliothek überhaupt noch erfüllen soll. Der grosse Eingangsbereich der ZB wurde durch die berühmt-berüchtigten Zettelkästen geprägt. Heute stehen dort Tische mit Bildschirmen. Im Grunde müsste man, möchte man das Denkmal als Denkmal schützen, das ursprüngliche Ambiente rekonstruieren. Damit ist es aber nicht getan. Der mächtige Block zur Hirschmattstrasse diente der Aufbewahrung von Büchern. Braucht es diese Bücher noch, zumal bald alle Vorlagen digital und jederzeit abrufbar an jedem Arbeitsplatz zur Verfügung sein werden? Ist beim Thema Bibliothek des 21. Jahrhunderts nicht ein radikales Umdenken vonnöten? Beim KKL fand ein solches statt, bei der ZB nicht.

Die Zuwanderung intensiviert u.a. auch die Reflexion über das Bauen. Damit ist die Architekturkritik neu gefordert. Die Ausstellung in Basel scheint mir ein wichtiger und notwendiger Anstoss zu sein, das Reden, Sprechen und Schreiben über Architektur fortzuführen.

Ausstellung bis 22.2.2015 im Schweizerischen Architekturmuseum Basel (www.sam-basel.org). Begleitbuch: Hubertus Adam (Hrsg.), S AM 13. Textbau. Schweizer Architektur zur Diskussion, d/e, 124 S., Christoph Merian Verlag Basel 2014, 978-3-85616-652-6, CHF 25.

Fabrizio Brentini